

Mehr Hilfestellung für pflegende Angehörige

Fachtagung beschloss am Dienstag zweijähriges Förderprogramm „lokale Allianz für Demenz“

Von Reinhard Köster

Hemer. Mit Optimismus und noch mehr Enthusiasmus hat sich der Verein Netzwerk Demenz Hemer vor zwei Jahren in Zusammenarbeit mit der Stadt Hemer dem Programm „Lokale Allianz für Menschen mit Demenz“ angeschlossen. Mit einem Förderbetrag der Bundesregierung von 10 000 Euro, aber vor allem durch die unermüdliche Arbeit der ehrenamtlichen Vereinsmitglieder um die Vorsitzende Gudrun Gille sowie die hauptamtlichen Kräfte in der städtischen Sozialverwaltung sind die Hilfsstrukturen für an Demenz Erkrankte und deren Angehörige weiter ausgebaut, gefestigt und dokumentiert worden.

Zum Abschluss des Förderprogramms fand am Dienstag eine Fachtagung im Paul-Schneider-Haus statt, zu der das Netzwerk viele Mitglieder, betreute Kranke und Angehörige, aber auch politische Prominenz und Vertreter des öffentlichen Lebens begrüßen konnte. Moderiert wurde die Tagung vom Leiter der heimischen Volkshochschule, Achim Puhl.

„Hut ab vor allen, die ihre Angehörigen pflegen. Sie brauchen Menschen, die ihnen Hilfestellung geben!“, forderte Bürgermeister Michael Esken in seinem Grußwort. Demenz zähle zu jenen Themen,

„Der Rollator für den Kopf – das sind immer Menschen.“

Gudrun Gille Vorsitzende des Vereins Netzwerk Demenz

mit denen man sich erst beschäftigen, wenn man persönlich betroffen ist. Den Mitgliedern des Netzwerkes bescheinigte Esken: „Sie sorgen für die Enttabuisierung des Themas und Sensibilisierung der Gesellschaft.“

Gudrun Gille selbst dankte allen, die die Arbeit des Netzwerkes bisher unterstützt haben und unter-

stützen werden. Wichtige Partner seien neben der Stadtverwaltung auch die Volkshochschule und Kirchengemeinden. Was der Demenzkranke vor allem brauche, sei „ein Rollator für den Kopf“, sagte Gudrun Gille, und dieser Rollator seien immer Menschen: Angehörige, Freunde und Nachbarn, die sich des Kranken annehmen und sich um ihn kümmern.

Unter den Gästen der Fachtagung waren auch die Bundestagsabgeordneten Christel Voßbeck-Kayser und Dagmar Freitag. Voßbeck-Kayser erläuterte vor allem die weiteren Pläne der Bundesregierung, die Situation der Pflege allgemein zu verbessern. Hoffnung setzt sie dabei auf das 2. Pflegestärkungsgesetz, das im Jahr 2017 verabschiedet werden soll. Dieses Gesetz werde die Definition der Pflegebedürftigen grundlegend verändern, indem der Grad der Selbstständigkeit des kranken oder alten Menschen in den Mittelpunkt gerückt wird. Die entscheidende Frage werde lauten: Inwieweit kann der Mensch noch alleine klar kommen?

Die drei jetzt bestehenden Pflegestufen sollen durch fünf Pflegegrade ersetzt werden, wobei die leichtesten beiden Grade dem jetzigen Mindestanforderung für Unterstützung durch die Pflegeversicherung vorgeschaltet werden. Zudem kündigte Christel Voßbeck-Kayser an, dass der „unsägliche Pflege-TÜV“ bei der Bewertung von Einrichtungen abgeschafft und auch die Ausbildung von Pflegekräften neu geordnet werde.

Ihre Parlamentskollegin Dagmar Freitag zollte den Aktiven des Netzwerkes ebenfalls höchste Anerkennung und wies auf die wichtige Rolle von Sport und Bewegung für Gesundheit bis ins Alter hin. Ein Thema, das auch der Städtische Sozialdezernent Klaus Erdmann nochmals aufgriff. Er plädierte dafür, gerade für ältere Menschen mehr niederschwellige Sportangebote auch außerhalb von Vereinen anzubieten.



Viele Gäste waren am Dienstag ins Paul-Schneider-Haus gekommen – ein Zeichen für die bereits deutliche gestiegene Aufmerksamkeit, die das Thema Demenz vor Ort bereits genießt.



Ein Podiumsgespräch mit (v.l.) Dagmar Freitag, Klaus Erdmann, Gudrun Gille, Matthias Kortwittenborg vom Sozialpsychiatrischen Dienst des Märkischen Kreises, Christel Voßbeck-Kayser und Achim Puhl beschloss die Tagung. FOTO: KÖSTER

Gast der Tagung war auch die Pflegewissenschaftlerin Tanja Segmüller von der Universität Witten/Herdecke, die ein Forschungsprojekt über die Unterstützungsmöglichkeiten pflegender Angehöriger in deren Wohnumfeld vorstellte.

Besonders aufrüttelnd an diesem Nachmittag waren die kurzen Berichte zweier direkt Betroffener, die schilderten, wie ihre jeweiligen Ehepartner an Demenz erkrankten und schließlich starben, welche Belastungen das für sie persönlich bedeutete und welche Hilfen sie beim He-

meraner Netzwerk gefunden haben. Und dann wurde noch die „Hemeraner Erklärung zur Versorgung von Menschen mit Demenz“ vorgestellt – ein vom Netzwerk und der Stadt Hemer formuliertes Papier, das die wichtigsten Erkenntnisse zusammenfasst, die in den zwei Jahren des Förderprogramms gewonnen worden sind. Im Mittelpunkt stehen sieben Kernaufgaben, die regionale Netzwerke erfüllen sollten

- ☐ Frühzeitige Informationen
- ☐ Ausbau eines Unterstützungssystems

- ☐ Überwindung der Stigmatisierung von Demenz
- ☐ Mehr bürgerschaftliches Engagement
- ☐ Schaffung bedarfsgerechten Wohnraums
- ☐ Prävention und Gesundheitsförderung
- ☐ Erhalt der Würde der Erkrankten.

Die „Hemeraner Erklärung“ soll demnächst auch im städtischen Sozialausschuss und anderen Gremien vorgestellt und diskutiert werden.